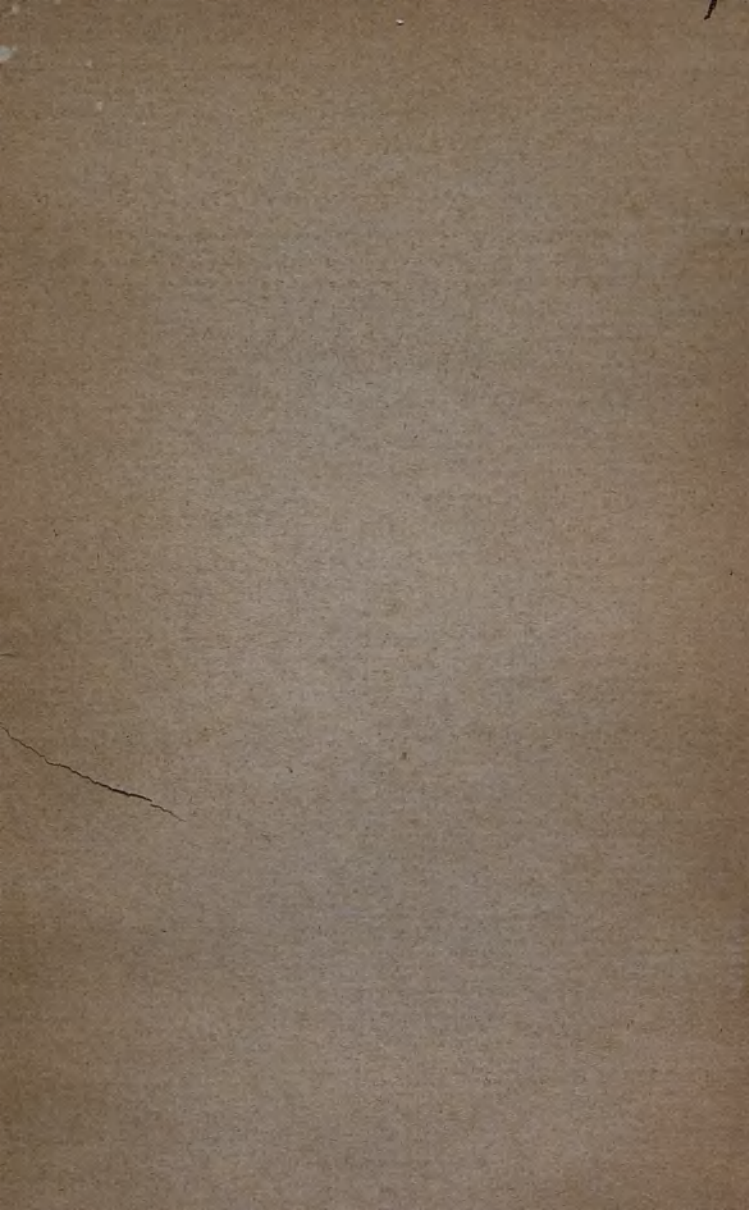


31

\$ 14037

3582





V o r w o r t

zur

dreihundertjährigen Jubelfeyer

der Dauer

des

Hospitals zu St. Bernhardin,

eine

geschichtlich = rythmische Darstellung

der

Schicksale des Klosters, der Vertreibung der
Bernhardinermönche aus demselben, und seiner
den 21^{sten} September 1522 geschehenen Ver-
wandlung in ein Hospital für Betagte,

gesprochen

am Tage der Feyer

(den 21. September 1822.)

von

J. C. D. Geiser.

Archidiaconus und Senior an der Haupt- und Pfarrkirche
zu St. Bernhardin in Breslau.

Oppeln 1822,

gedruckt bei C. B. Geisler, Kgl. Regierungs-Buchdrucker.

SL 5a



Bz- 23 864
235495

Den

höchst- und hochzuverehrenden Mitgliedern

Eines hochlöblichen Magistrats,

den

treuen Pflegern und Beschützern

unserer

wohlthätigen Anstalten,

und

des wohlloblichen Collegii der
Stadtverordneten

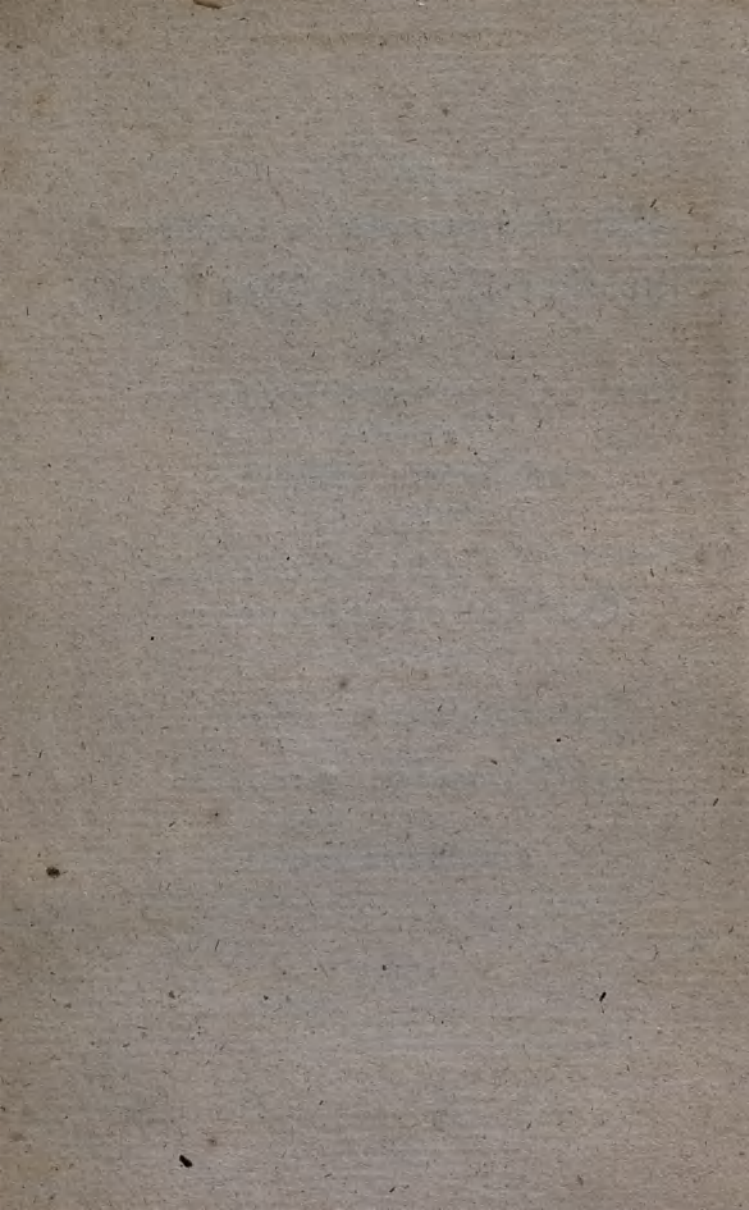
der

hiesigen Königl. Haupt- und Residenz-Stadt Breslau,

hochachtungsvoll zugeeignet

von

dem Verfasser.



Wohl beut die Eintracht uns die schönsten Kronen,
Erhebt das Niedere aus dem tiefsten Staub;
Mit starker Hand stützt sie die Königskronen,
Und kränzt ihr Werk mit ew'gem Lorbeerlaub;
Doch wo der Zwist, die wilde Zwietracht, wohnen,
Wird auch das Heiligste der Stürme Raub.
Nur Eintracht streut im Stillen rings die Saaten
Zu größeren und ruhmbekränzten Thaten.

So war zur Zeit, die dieses Fest erneuet,
Auch Rath und Bürgerschaft der Eintracht treu;
Ob auch der Wahn die Herzen oft entzweiet,
Sie schlossen nur den edlen Bund aufs neu;
Ihr hoher Muth nicht ernste Kämpfe scheuet
Zu edlem Zweck, in kühner Thaten Reih.
Da steigt vereint Gemeinsinn, Tugend, Liebe
Und herrlicher erblühen des Wohltuns Triebe.

Wohl knüpft auch Euch, — Ihr Edlen! — die ich ehre,
Noch heut, wie dort, der Eintracht heilig Band;
Euch schmückt auch jetzt die förnerreiche Lehre
Der Himmlischen, — verschlungen Hand in Hand;
Die Freude glänzt; es rinnt des Dankes Zähre
Für manchen Kranz, den Eure Liebe wand,
Im Wirken für das Wohl der Stadt, der Brüder,
Der großen Kette engverbundnen Glieder.

In solcher Huth wird Bernhards Stift bestehen,
In schönern Flor erblüht, Jahrhundert' lang;
Die Nachwelt noch wird sein Gedeihn erhöhen,
Nachahmend Euch und Eures Strebens Drang.
Das Lied erschallt! Des Jubels Palmen wehen,
Zu opfern Ihm lobpreisend Ruhm und Dank:
Daß er, ob alles sich im Wechsel umgestaltet,
Doch wandellos, voll Huld und Liebe, waltet.

V o r b e r i c h t.

Noch vor dem Eintritt einer schweren Krankheit, die mich Anfang Juni dieses Jahres überfiel, erfuhr ich, daß das löbliche Vorsteheramt der Kirche und des Hospitals zu St. Bernhardin gesonnen sey, in diesem Jahre das dreihundertjährige Jubiläum der Dauer des Hospitals, und zwar wo möglich, an demselben Tage zu begehen, an welchem vor so langer Zeit die vormaligen Hospitaliten zu St. Barbara hier eine so geräumige und herrliche Freistatt fanden. Man ersuchte mich zu dieser Feyer auch mein Scherflein — und sey es auch nur eine kleine Gabe meiner Muse — darzubringen. Ich zeigte mich sogleich bereit dazu. Sie verließ mich nicht, meine scheue, stille Freundin und Trösterin in Leiden. Denn kaum genas ich nur etwas wieder und konnte auf meinem Krankenlager, zwar nur mit zitternder

Hand, den Stift führen, so begann ich mit ihrer Hülfe nachstehende rythmische Darstellung einer wohl in unsrer Stadt längst bekannten Begebenheit, aber doch ganz geeignet bei dieser Feyer das fromme Gemüth zu dankbaren Gefühlen zu erwecken und den Herrn zu preisen, der das Licht aus der Finsterniß ruft und die Herzen der Menschen lenkt, wie Wasserbäche. Denn durch ihn allein ward der Troß gebeugt, der Wahn vertilgt, das Vorurtheil vernichtet und das Edle aus dem Staube erhoben. So wird auch in unsrer Zeit die Wahrheit den leeren Schein, der vereinte Eifer den stolzen Troß besiegen!

Für alle Mängel, die dieser kleinen Schrift anhangen, bitte ich um Nachsicht; sie ist das Werk eines Wiedergenesenen und enthält zwar vieles oft Gedruckte, aber doch alles Hierhergehörige.

Der Verfasser.

Im Namen des Herrn,
des Ewigen und Unvergänglichen, des Gnädigen und
Liebevollen, der die Herzen der Menschen und das Loos
der Völker lenkt, wie Wasserbäche, dem Herrn aller
Herrn, vor dem tausend Jahre sind, wie ein Tag, der ge-
stern vergangen und wie eine Nachtwache. Er segne
uns, die wir seiner Gnade und seiner Erbarmung geden-
ken, und dieses Haus, über dessen Mauern seine Augen
Jahrhunderte lang aufgethan waren, es in den Stür-
men der Zeit allmächtig zu bewahren, daß es nicht unter-
ging, sondern immer herrlicher sich gestaltet, und noch
heut seinen Ruhm verkündigt, und laß alles, was wir
heut zu seiner Ehre beginnen und thun werden, tiefe und
unauslöschliche Eindrücke in unser aller Herzen machen,
jetzt und immerdar! Amen.

Ein Vorwort soll ich, Theure zu Euch sprechen,
Eh' unser Zug zum nahen Tempel wallt,
Der hohen Freude Siegel früher brechen,
Bis lauter dort dann unser Jubel schallt.
Verkünden frei, wie müß'ger Mönche Zellen,
Sich wandelten, da es dem Herrn gefiel,
Hier freundlicher, ihr Leben zu erhellen,
Zu müder Waller ruhigem Asyl;
Daß ungestört, ob auch ihr Stern sich senke,
Ihr frommer Blick zur ew'gen Heimath lenke.

Und dieser Wechsel soll uns dann erheben
 Zu ihm, dem Herrn, der alles weislich führt,
 Ein froher Jubel soll uns all' beleben,
 Und inn'ger Dank, der ihm allein gebührt;
 Daß er, auch hier, in dieser Mauern Gränzen,
 Die finstre Nacht verjährten Wahns verscheucht,
 Und andre Kerzen, andre Strahlen glänzen,
 Als dort, wo noch der Aberglaube schleicht.
 Daß hier Betagten, nach des Lebens Mühen,
 In Pfleg' und Schirm, die letzten Blumen blühen.

Wohlan so sey's! Ich will den Vorhang lüften,
 Der dreimalhundert Jahre uns verschließt,
 Und lehren, was in vaterländ'schen Schriften
 Der ernste Forscher, als geschehen liest.
 Hier wird sich dann der ew'gen Liebe Walten,
 Uns allen hell, in frischem Glanz, erneun,
 Vorüber schweben sollen die Gestalten
 Noch einmal uns aus jener Tage Reih'n.
 Damit wir schaun, wie auch in diesen Hallen
 Der Herr gewirkt, mit großem Wohlgefallen.

4.

Die Kirche stand, von Kapistran gegründet,
 Zur Seite ihr der klösterliche Bau,
 Ein herrlich Werk, das uns den Geist verkündet,
 Der vor'gen Zeit, die nichts erschuf zur Schau.
 Es zieht sich hin der starken Mauern Länge
 Nach Norden hter, nach Südens Gluthmeerdort,
 Und seiner Zellen, fern und nahe, Menge,
 Gleicht einer Heerde sichern Zufluchtsort;
 Die Sonn' erleuchtet sie mit ihrem Schimmer,
 Und Nachts der Mond, und milder Sterne Glimmer.

5.

Hier weilten noch — als dort den Kampf für Wahrheit
 In Wittenberg, der Muthige, begann,
 Den selbst der Herr, umstrahlt von Himmelsklarheit,
 Zum Streiter sich vor Tausenden, gewann.
 Damit die Nacht der Finsterniß entfliehe,
 Und nur sein Wort erglänz' im milden Licht,
 Das Loos der Völker glücklicher erblühe,
 Der Trug erlieg', das höllische Gezücht; —
 Hier weilten sie, des heil'gen Bernhard's Jünger,
 In großer Zahl, im weiten Klosterzwinger.

Doch Zwist und Streit und frevelndes Versäumen
 Des Heiligen, das ihre Pflicht gebot,
 Verschenchte rings in diesen heil'gen Räumen,
 Den frommen Geist, — der stillen Andacht Tod. —
 Der Rath der Stadt ermahnte oft zum Frieden,
 Erheischte Ruh; doch nie fand er Gehör,
 Der Starrsinn wuchs und wollte nicht ermüden,
 Und stellte selbst, empörend sich, zur Wehr.
 Es sey! erscholl's, da ihr nicht wollet hören:
 Soll Euer Troß uns ferner nicht bethören.

St. Jacob dort, der frömmern Söhne Wohnung
 Die sich einst Franz von Assisi ersehnt,
 Mag nun fortan, nach banger Huld und Schonung,
 Auch Bernhard's Schaar zu gleichem Glück erhöhn;
 Hier könnte sie, vereint in Chör' und Reihen,
 Durch Liebe sich dem Herrn der Liebe weihn.
 Es weigerte der Obere sich von neuen:
 „Denn unterthan dürft' er nicht Layen seyn.“
 Und mit den Brüdern dort in Jacob sich zu einen,
 Behagt ihm nicht, noch weniger den Seinen.

8.

Und immer ernster ward die alte Fehde;
 Von Rom erschien ein Ordens-General,
 Ermahnt' die Starren oft in kräft'ger Rede,
 Und bringt zum Schweigen ihrer Sprecher Zahl.
 Sie achten's nicht. Da gab er selbst die Weisung
 Dem Rath der Stadt: „Habt Mönche ihr zu viel,
 „Reicht ihnen nicht sofort noch Trank u. Speisung:
 „Sie ziehen selbst; —“ und ihr gelangt ans Ziel.
 Das Wort begeisterte den Rath und alle Zeugen;
 Man war nun Eins, den harten Sinn zu beugen.

9.

Die Bernhardiner führten drauf Beschwerde,
 Und klagten laut in Mailand und in Prag;
 Ein Bot' erschien, vom Hirten ihrer Heerde,
 Der friedlicher der Sühne ganz oblag.
 Doch was er sprach, er sprach es ganz vergebens,
 Der Einigung verschloß sich stets ihr Ohr;
 Vereitelt ward der Zweck des edlen Strebens,
 Der Mönche Herz blieb störrisch, wie zuvor.
 Da rief der Rath: „so kann es nimmer bleiben,
 „Die Härte muß Gewalt und Macht vertreiben.“

Ernst hieß es nun: „wenn ihr in funfzehn Tagen
Nicht innig seyd mit euern Brüdern dort,
So werden wir nicht mehr die Weig'ung tragen,
Und euch verschließt sich dieses Klosters Port.“
Der Fremdling rief: „Es sey, ist diese Frist verronnen
„Und immer nicht noch euer Sinn erweicht:
„So ist sodann der finstre Tag begonnen,
„Der ewig euch aus diesen Mauern scheucht;“
Und der Vertrag ward rechtlich unterschrieben,
Die Störrischen in edler Pflicht zu üben.

11.

Noch wußte man sich an den Hof zu wenden,
Doch rief man laut: „Geschriebenes verbleibt,
Wer könnte noch hier die Geduld verschwenden,
Da euer Sinn sich noch so trotzig sträubt? —
Bald kamen drauf vom König ernste Briefe,
Der das Convent erklärt in seiner Hut;
Man las sie nicht: daß wenn die Zeit verliese,
Gebrochen werd' der Mönche frecher Muth.
Sie ließen stolz den letzten Tag verstreichen,
Und harrten kühn, vielleicht auf Himmelszeichen.

Den Morgen drauf berief der Rath erwägend
 Die seltne That, der Zünfte-Väter Schaar,
 Und spricht: „vernehmt! so viele Bettler liegend
 „In Klöstern noch ist thöricht offenbar,
 Die Nachsicht muß ein Ende bald gewinnen,
 Soll unsre Ruh nicht endlich untergehn:
 So müssen wir mit Kraft das Werk beginnen,
 Dem Troß der Rasenden vereint zu widerstehn
 St. Bernhard's Schaar, die Störr'schen, frechen Rotten,
 Darf keinen Tag mehr unsrer Güte spotten.“

„Vertrieben sey schon morgen ihre Menge,
 „Das Haus dien' künftig einem edlern Zweck,
 „Wir treiben sie, durch gleichen Troß ins Enge,
 „Und zeigen ihr nach Jacob einen Weg.
 „Dort mögen sie sich wieder gütlich pflegen,
 „Dem alten Stift gebührend unterthan,
 „Beginnen bald ein Gottgeweihtes Leben,
 „Vermeidend dann die alte Sündenbahn. —“
 Es sey, erscholl's, aus aller Edlen Munde,
 Und jedermann vernahm, einstimmend, diese Kunde.

Der Morgen kam. Es war ein Tag der Feyer,
 Die festlichste, die je die Kirch' ersann;
 Ein jedes Herz schlug voller Andacht freier,
 Zu den Altären drängt sich Weib und Mann.
 Im Zuge sollten sich die Bernhardiner einen,
 Geräuschlos, fromm, mit ihren Brüdern heut;
 Doch unbeugsam verziehn sie zu erscheinen,
 Entweihn durch Loben diese heil'ge Zeit;
 Von ihrer Kanzel hört man lästernd schreien,
 Und bettelnd stehn sie rings vor blinden Layen.

Jetzt nahte sich verhängnißvoll die Stunde
 Die nun auf immer bald ihr Loos entschied;
 Des andern Tag's erscholl aus ihrem Munde
 Im Frühroth schon, erzürnt ihr Klagelied.
 Neun schlug die Uhr des Thurms. Seht, da berraten
 Der Rath, die Aeltesten, der Stadtsoldaten Zahl,
 Des Klosters Raum zu nie erhörten Thaten
 Und ließen jetzt dem Schrecken keine Wahl.
 Es tönte laut, erregt von aller Grimme,
 Der Klosterglocke wohlbekannte Stimme.

Wie scheues Wild vom Hüfthorn aufgerufen,
 In schneller Hast zu sichern Klüften flieht:
 So dringen jetzt zu des Altares Stufen
 Die Mönche all', von Zorn und Wuth entglüht;
 Der Guardian, geschmückt mit heil'gen Zeichen
 Trägt das Hochwürdige er bebend in der Hand
 Und will, ein Fels, nicht von der Stelle weichen,
 Die ihm sein Amt zur Freistadt selbst ernannt;
 Als ob für ihn nur jede Brust entglühe
 Fällt alles Volk jetzt reuig auf die Kniee.

Und selbst der Rath sammt seiner Diener Schaaren,
 Ergreift ein Schauer vor dem nahen Gott. —
 Bald flieht der Wahn, den man bisher erfahren,
 Und der Vernunft wird dieses Spiel ein Spott.
 Der alte Streit beginnt mit neuem Wüthen,
 Man troßt, man droht, wohl sieben Stunden lang:
 Doch endlich bricht, nach wilden Zornes Brüten,
 Der starke Damm, der Nachsicht Uberschwang.
 Und man ergreift die Mönche ohne Gnade.
 Mit starker Hand, und zeigt die neuen Pfade.

Da sahen sie die letzten Sterne schwinden
Und fügten sich und gaben folgsam nach;
Versprachen nun, die Heimath dort zu finden,
Und hinzuziehn bald unter Jacob's Dach.
Man paart sich drauf, die Väter und die Brüder,
Der Prior und der Guardian zulezt;
Vorüber sich, nach frommer Weise, wieder
So Kind, als Greis, und alles Volk ergözt.
Und als sie traurig durch die Kirche zogen,
Umgiebt die Menge sie in stürm'schen Wogen.

Doch statt sich rechts nach Norden hinzulenken,
Ziehn sie sich links den Graben längs dahin;
Durchpilgern kühn, erfüllt mit List und Ränken,
Die ganze Stadt, verblendend manchen Sinn;
Bis sie vor's Thor des heil'gen Niklaus kamen,
Da, als die Sonn' zu ihrer Ruh sich neigt,
Wo jeglicher, ausstreuend bösen Saamen,
In niedrer Hütt' zur engen Herberg' schleicht:
Doch reich begabt mit Brod, und Fleisch, und Speise,
Von milder Hand, zu einer weiten Reise.

20.

Wohin die Flieh'nden die Füße lenken,
 Im nächsten Thau, verschweigt bedacht mein Mund.
 Doch eines Wunders muß ich noch gedenken,
 So unerhört, als bald der Menge kund.
 Ein Bild des Herrn, am Kreuz, von Holz gezimmert,
 Das dort am Thor, der Kloster-Gränze, stand,
 Kehrt sein Gesicht, — als rings der Pöbel wimmert
 Um den Verlust, — den Blick dahingewandt,
 Wohin der Zug sich schlang aus heil'ger Mauer,
 Und färbt sich schwarz, zum Zeichen tiefer Trauer.

21.

Das Haus war leer. Die öden Gänge tönen
 Im Wiederhall bei jedem leisen Tritt;
 Da hört man, ach! noch tiefe Seufzer stöhnen,
 Aus einem Ort, und naht sich Schritt vor Schritt.
 Zween Mönche sind's, die noch im Glaum verborgen,
 In träger Kast, zum Theil genesend, ruhn,
 Und unbekannt mit dem, was an dem Morgen
 Des vor'gen Tags geschah, sich gütlich thun.
 Man brachte sie nach Jacob ohn' Verweilen,
 Und ließ sie hier so speisen, als theilen.

Nur wenig Monden blieb das Haus verödet,
Seit sechszig Jahr von Bernhard's Söhnen voll,
Da rief der Rath, — der immer nicht entblödet,
Vor mancher Drohung, die von Prag erscholl, —
Die Dürst'gen her, die dort in weiter Ferne
Zu Barbara in engen Raum gedrängt,
Des Lebens sich, doch harrend heitrer Sterne,
Nur farg erfreun, vor manchem Gram beengt:
Damit sie hier gemächlicher jetzt lebten,
Und enstiger nach ew'gen Hütten strebten.

Heut ist's, wo sie vor dreimashundert Jahren,
Mit heiterm Blick die feuchten Kammern fliehn,
Und dankgerührt in ihren Silberhaaren,
Die Stadt entlang, das weite Haus beziehen.
Heut ist's, wo sie vom Rath der Stadt erwählet,
Hier Enkeln noch die sichere Freistatt weihn,
Und weil ihr Herz die Freude nicht verheelet,
Die Hoffnung an den hohen Jubel reih'n.
So waltest du, der aus der Stürme Toben
Uns sendest gern ein heitres Licht von oben.

24.

So wandelt sich allein durch dich geleitet,
 In Sieg der Kampf, der Untergang in Seyn;
 Und ob auch stolz so mancher Unhold schreitet,
 Voll Wahn und Trug nur böse Saat zu streun:
 So sendest du doch deinen Strahl hernieder,
 Der bald die Nacht und jedes Graun verscheucht;
 Das Edl're nur erhebt vom Druck sich wieder,
 Und ringt und kämpft bis es die Palm' erreicht.
 So wandelt sich die Welt in deinem Walten
 Zu herrlichern und seligern Gestalten.

25.

So hast auch du dies Haus dem Trug entrisßen,
 Und einem würd'gen, edlern Zweck geweiht;
 So brach hervor nach langen Finsternissen
 Ein heller Tag für ärm're Brüder heut,
 Die in der Noth sich schon vergessen wähten
 Erseufzten Hülff im schmerzlichsten Gefühl,
 Und lebensatt nur nach der Heimath sehnten,
 Der frommen Dulder palmbefränktes Ziel.
 So hast du auch sofort das Haus bewahret,
 Und neue Huld an ältere gepaaret.

Es wankte nicht im Lauf der Jahr' und Zeiten,
 Es sank nicht eine seiner Mauern ein;
 Viel tausend Armen Obdach zu bereiten,
 Erhält es sich im herrlichsten Gedeihn.
 So troßt es einst der Flammen Schreckenswogen
 Die rings umher, in grauser wilder Wuth,
 Die neue Stadt, ein Flammenmeer umzogen,
 Verheerten weit der Reich' und Armen Gut;
 Noch da und dort, was sie betraf, erfuhren,
 Erblickst du hier in unverilgten Spuren.

Und wie die Mauern unerschüttert stehen
 Vergebens sie die Stürme oft umziehen:
 So wird die Liebe drinn nicht untergehen,
 Der fromme Zweck in neuem Glor erblühn.
 Denn du, o Herr! hast stets der Väter Sorgen
 Seit jener Zeit hierher voll Huld gewandt;
 Sie wirkten hier, nur wohlzuthun, verborgen,
 Mit immer enger, liebevoller Hand;
 Und ob uns auch das Weitere nicht verblieben,
 Ihr Name ist im Himmel angeschrieben.

Ja die dies Haus in treuer Obhut schirmten
 Auf ihnen ruhte nur dein milder Geist,
 Der, ob sich oft auch Noth und Mangel thürmten,
 Wie Wettersturm, — sich aller Furcht entreißt.
 Drum wuchs auch hier so sichtbar dieser Armen,
 Betagten und Verlassnen große Zahl,
 Die du, o Herr! voll Gnade und Erbarmen,
 Dir sammeltest nach weiser, heil'ger Wahl.
 O laß sie deiner Liebe würdig leben
 Und täglich dich durch frommen Dank erheben.

Nicht nur dies Haus sey ihrer Andacht Stätte,
 Nein auch zum Herrn in seinem Tempel dort,
 Erhebe sich ihr Herz im Flehgebethe,
 Aufmerkend dann hier auf sein göttlich Wort.
 Dies müsse nie ein träger Sinn verschmähen,
 Nicht frommer Wahn, der nur an Formeln hängt;
 Nein, dort, wie hier, zu deinen Himmels Höhen,
 Führe' du sie selbst, der aller Herzen lenkt.
 Wenn früh am Morgen deine Sonn' erglüh'et,
 Und spät das Heer der Sterne uns umziehet.

Hier mögen nicht, wie einst in finstern Zeiten,
 Sich Groll und Zwietracht leichte Hütten baun;
 Es müsse Liebe nur die Herzen leiten,
 Im gläubigen und frommen Gottvertraun;
 Kein Bruder seinen Bruder feindlich hassen,
 Und keine Schwester ihrer Schwester draun,
 Nur Lieb' und Nachsicht jeglichen umfassen
 Und jeder hier dein wahrer Jünger seyn,
 Dem du, o Herr! die Weisung einst gegeben:
 „Die Liebe nur ist unser wahres Leben.“

Doch eh ich noch dies Vorwort betend schliesse,
 Euch inn'gen Dank, Ihr Väter dieser Stadt!
 Euch waren es die seligsten Genüsse
 Zu schützen dieses Haus durch rege Sorg' und That.
 Wir sehn es heut in neuem Glor erstehen,
 Durch milde Gaben glänzt dies hohe Fest,
 Das uns der Herr, nach mancher Stürme Wehen,
 Heut ungestört' im Jubel feyern läßt.
 O bleibt ihm hold durch Eure Treu' und Liebe,
 Daß nie der Mangel seinen Himmel trübe.

32.

Und, Theure, Ihr, die Ihr, das Steuer lenket,
 Das große Schiff so weis' und kräftig führt,
 Mit Liebe stets der Armen hier gedenket,
 Der Liebe, der ein steter Dank gebührt,
 Nehmt ihn von uns in diesen alten Mauern,
 Von jeglichem der hier Vereinten an;
 Hier kehrte sich so oft in Lust und Trauern
 Durch Eure Huld, die allen wohlgethan.
 Seht Eure Hand eröffnet neue Quellen,
 Und rings vermehren sich die alten Zellen.

33.

Dir aber, Herr, Herr aller Herrn im Himmel,
 Sey Preis, und Dank, und Ehre immerdar.
 Du leitest in dem bunten Weltgetümmel
 Das Loos der Menschen, hehr und wunderbar.
 Du rufst das Licht aus dunkeln Mitternächten
 Vertilgst den Wahn, und übst Barmherzigkeit;
 Du hilfst uns gern, uns, den unnützen Knechten,
 Und stählst den Arm zu reger Thätigkeit,
 Wir beugen uns vor dir in diesen Hallen,
 Und nur dein Ruhm soll dankbar hier erschallen.

Du legst den Grund zu jedem heil'gen Werke,
 Du gabst dem Haus die bessere Gestalt;
 Denn du bist groß an Weisheit, Macht und Stärke
 Und trägst mit Liebe, Jung und Alt.
 Laß deinen Geist in dieser Anstalt wohnen,
 Den Geist der Eintracht und der Frömmigkeit;
 Und schmücke sie mit deines Himmels Kronen
 Die ihren Flor erhöhen, Zeit für Zeit:
 Daß dies Asyl Jahrhunderte bestehn
 Und nicht im Strom des Ird'schen untergehe.

Stets fromme Herzen hast du mild gewähret
 Den Dürstigen durch Wohlthun für und für;
 Den Grund der Anstalt öfterer gemehret.
 Durch frommer Seelen letzten Willen hier;
 O führe sofort, erfüllt von edlem Triebe,
 Begüterte dem Haus der Armen zu,
 Vergilt dann selbst, so reich an Huld und Liebe,
 Dem Geber stets die reiche Spende du;
 Doch schön're Kränze winde ihm dort oben,
 Wo edle Thaten höh're Lieder loben.

Das Licht der Wahrheit hat die Nacht vertrieben
O laß dies Licht uns leuchten, hell und klar,
Dein Wort erkennen, schätzen, lieben,
Und kämpfen gegen seiner Feinde Schaar.
Wer Zwietracht, Haß, und Finsterniß verbreitet,
Wir bieten ihm die Stirn' mit Muth und Kraft:
Du bist es selbst, der mit uns kämpft und streitet,
Ein starker Held, der alles wirkt und schafft.
Drum dir allein im Jubel froher Chöre,
Anbetung, Dank, und Ruhm, und Preis und Ehre!



Zu Strophe 4. V. 1. Die Kirche zu St. Bernharden und das auf der linken Seite derselben stehende alte Klostergebäude verdankt bekanntlich seine Entstehung dem Johann von Kapistrano, einem Abentheurer, (geb. zu Kapistrano im Königreich Neapel in der Provinz Abruzzo 1385, ein ehemaliger Rechtsgelehrter und Beisitzer eines Criminalgerichts, dann ein Franziscanermönch, der als Ketzermeister und Bußprediger seit 1426 bis 1453 einen großen Theil von Europa durchwanderte, um insbesondere die Bewohner des östlichen Continents gegen die Feinde des päpstlichen Stuhls, die Hufiten und Türken, durch seine feurige Beredsamkeit zu bewaffnen. Am 13. Februar 1453, in demselben Jahre, als Constantinopel von den Türken unter Mahumed II. erobert ward, kam er nach Breslau, von 30 Brüdern seines Ordens begleitet, von der Geistlichkeit und dem Volke feyerlichst empfangen, in die Dohmkirche geführt, und unter einem Tedeum unter Läutung aller Glocken in einer Anrede begrüßt. Seitdem predigte er in der Elisabethkirche und nachher alle Tage dem Volke aus dem Fenster des Hauses, zwischen dem Salzringe und dem Paradeplatze lateinisch, welches auf der Stelle ein Bruder deutsch wiederholte. Am Sonntage Judika ließ er aus der ganzen Stadt, wie bekannt, alle Karten- und Brettspiele, wie auch die Spiegel, Larven und den weibischen und eitlen Puz auf einen Haufen zusammenwerfen und im Angesicht des ganzen Volks, welches um das Freudenfeuer in einem Kreise herumstand, verbrennen. Um sein Andenken in Breslau auf ewige Zeiten zu erhalten, entschloß sich die

Bürgerschaft ihm einen Platz, und zwar hier in der Neustadt, nahe an der Stadtmauer, zwischen dem Ziegel- und Kecherthore zu überlassen, um ihm hier zu seiner Ehre eine Kirche und ein Kloster zu erbauen, in welchem lebten sie diejenigen Mönche aufnehmen wollten, die er selbst dahin berufen würde. Noch an demselben Tage zog er von dem Bischof, der Geistlichkeit und dem Volke begleitet an die ihm hier bereits angewiesene Stelle, und legte den Grundstein zu dem Heiligthum. Der Bau ging so rasch vor sich, daß die Kirche, in Jahr und Tag vollendet war, und den 28sten September 1455 dem heiligen Bernhard von Siena zu Ehren eingeweiht wurde. Da sie jedoch nur von Holz war, so riß man sie schon 1464 wieder ein und legte am 28sten Mai den Grund zu einer neuen steinernen, die nachher von Johann Gardens, Breslauischen Weihbischöfe eingeweiht wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde auch das Klostergebäude mit der Kirche zugleich errichtet und vollendet. Man weiß, daß in der damaligen Zeit dergleichen Bauten, zwar mit Hülfe einer großen Menge, selbst aus fernen Orten herbeiströmenden Volks, die unentgeltlich arbeiteten, vollendet wurden, daß aber auch der Rath und die begüterte Bürgerschaft zu demselben nicht unbeträchtliche Kosten beitrugen. Ehrhart hegte die unwahrscheinliche Meinung, daß ein ansehnlicher Theil des Vermögens, das reichen Juden abgenommen worden war, die Kapistran aus der Stadt vertreiben ließ, dazu verwendet worden sey. So steht das Haus auch als ein Denkmal einer edlen Milde und Aufopferung vor unsern Augen, die sich in unsern Tagen wieder so herrlich entfalten.

Von Kapistrans fernern Schicksalen erzählt Schröckh (Kirchengeschichte, Theil 33. S. 422.) noch folgendes:

„Als er, (Kapisiran) nach Oestreich kam, gingen ihm Priester und Volk mit Reliquien der Heiligen entgegen; man sah ihn als einen Propheten und Apostel an, der Ruf seiner Heiligkeit und Wunderthätigkeit war vor ihm hergegangen; viele befeßigten sich den Saum seines Kleides zu berühren, und eine Menge Kranke wurden zu seinen Füßen hingelegt. Mit ängstlicher Begierde nach Wien eingeladen, wurde er auch daselbst der Gegenstand der tiefsten Verehrung. Täglich hatte er daselbst 20, bis 30,000 Zuhörer, die zwar nichts von seinen lateinischen Predigten verstanden; aber ihm doch mehr Aufmerksamkeit erwiesen, als dem Dolmetscher, der sie bald darauf ins Deutsche übersehte. Selten hatte er unter 500 Kranke, denen er betend die Hände auflegte; ihnen die Milche des heiligen Bernhardin von Siena aufsekte und das Blut vorhielt, welches nach dessen Tode aus seiner Nase gestossen seyn soll. — Endlich reiste Kapisiran im Jahr 1455 nach Ungarn, wohin ihn, wie er vorgab, himmlische Stimmen, welche in der Luft erschollen, gerufen hatten. Dies Reich war damals, mehr als ein anderes, den Einfällen der Türken ausgesetzt; sie belagerten bald darauf dessen wichtigste Vormaner, Belgrad. Zwar hatte es an seinem großen Kriegshelden Hunyades einen trefflichen Vertheidiger; allein Kapisiran vereinigte mit den gewöhnlichen Waffen desselben, seine geistlichen. Er predigte einen Kreuzzug und brachte in Kurzem viel tausend Streiter, freilich nicht Soldaten, zusammen, sondern meistentheils Bauern, Studenten, Mönche und andre Geistliche ohne Waffen und kriegerische Übung; aber er flößte ihnen seine religiöse Begeisterung und das Vertrauen auf unmittelbare göttliche Hülfe ein. Belgrad wurde schon für verloren geachtet; Hunyades selbst woll-



te unter den mißlichsten Umständen keinen Angriff auf die Türken erlauben. Da stürzten die Kreuzfahrer, von Radosiran aufgemuntert, der mit dem Kreuz in der Hand voranging und jedermann den Namen Jesus laut auszurufen befahl, auf sie los; die Niederlage der Türken wurde vollkommen und Belgrad war gerettet." Er starb das folgende Jahr, wie oben gemeldet, wahrscheinlich an den Folgen der Kriegsbeschwerden.

Strophe 5. B. 1. Bald nach der Einweihung wurde auch das Kloster mit Bernhardinern von dem Orden der strengen Observanz des heiligen Bernhardin von Siena, dessen wir unten gedenken, besetzt. Woher diese kamen oder aus welchem Kloster sie hieher versetzt wurden, ist unbekannt. Vielleicht daß nur eine kleine Anzahl Auswärtiger erschien, welche durch Eingeborne vergrößert wurde. Der Andrang zu den Klöstern, selbst zu den Bettelorden, war überhaupt damals sehr groß. Alle Arme, die sich nicht zu ernähren wußten, alles faule Gesindel, das nicht arbeiten wollte, mancher Ausschweifende, der nur in einer Mönchskutte seine frühern Thorheiten, Sünden und Laster vergessen und wieder gut zu machen gedachte, jeder Abergläubige, der nur durch das Klosterthor auch an die Pforte des Himmels sicher zu gelangen meinte, alle diese drängten sich in die Klöster und verminderten dadurch wenigstens die Menge derer, die sich in unsern Tagen durch zu frühes, unbesonnenes, wahrhaft tolles Heirathen, das nur Armuth, Mangel, Sorge und Sittenverderben erzeugt, für ihr ganzes Leben höchst elend machen. In diesem Kloster befanden sich oft 80 bis 100 dergleichen Müßiggänger, größtentheils Layenbrüder, das ist solche, die nicht geistliche Geschäfte verrichteten, z. B. Messe lesen, Beichte

hören, Predigen. Kranken das heilige Abendmahl und die letzte Oelung reichen und andere; auch waren sie zu denselben ganz untauglich, da der größte Theil derselben weder studirt hatte, noch auch nur schreiben und lesen konnte. Diese Unwissenden wurden daher auch nur zu den geringsten Diensten, insbesondere zum Einsammeln milder Gaben in der Stadt und auf dem Lande, wo sie damals in ganzen Schaaren herumliefen, gebraucht. Das Kloster selbst hatte übrigens weder Güter noch Vermögen, und seine Einwohner lebten nur von den Spenden milder Wohlthäter; allerdings eine klägliche Existenz und nur in den damaligen Zeiten möglich, wo Wahn und Aberglauben die Herzen der Menschen beströmten.

Strophe 5. B. 2. D. Martin Luther (geb. 1483, den 10. Nov.) der berühmteste und würdigste Mönch aller Zeiten, von dem Orden des heiligen Augustinus, war bekanntlich um diese Zeit schon als Reformator und Gegner aller im Papstthum eingerissenen Mißbräuche in Wittenberg aufgetreten, und wurde überall, vorzüglich in Breslau und Schlessien, von den Bessergefühlten sehr begünstigt und geachtet. Er hatte, wie bekannt, 1517 den 31. Oktober durch 95 wahre und freimüthige Behauptungen, des Dominikaner Johann Tetzels Ablassbude zerstört; sich zu Augsburg 1518 drei Tage (12. bis 15. October.) gegen den Cardinal Cajetan vertheidigt; zu Altenburg des sächsischen Kammerherrn von Miltitz Antrag zu einem Widerruf seiner bisher vorgetragenen Meinungen (im Jan. 1519.) bescheiden von sich abgewiesen; mit D. Eck zu Leipzig (vom 4. bis 13. Juli desselben Jahres) gegen die Macht des Papstes und für die alleinige Oberherrschaft Christi, als einziges Haupt der Kirche, mit großer Be-

redsamkeit disputirt; zu Wittenberg (den 10. Dez. 1520.) die vom Papst Leo X. den 15. Juni desselben Jahres gegen ihn erlassne Bannbulle, nebst einer Sammlung Päpstlicher Rechte und anderer Schriften fast zu kühn, verbrannt, sich auf dem Reichstage zu Worms (den 17. und 18. April 1521.) vor Kaiser und Reich, heldenmüthig vertheidigt, und war nach einem 10monatlichen Aufenthalte auf der Wartburg, ohnweit Eisenach, (vom 4. Mai 1521. bis 1. März 1522.) wieder nach Wittenberg zurückgekehrt, um hier nicht nur D. Carlstadt's Bildersümmerei zu hemmen, sondern auch das Werk der begonnenen Kirchenverbesserung besonnener, entschlossener und mit größerer Freiheit als bisher unter Gottes Beistande, kräftig fortzusetzen.

Strophe 5. V. 9. Des heiligen Bernhard's Jünger. Dieser Bernhard ist von dem heiligen Bernhard, Abt zu Clairvaux in Frankreich, dem zweiten Vater und Stifter der Cisterzienser (geb. 1091 zu Fontaine bei Dijon, Abt zu Clairvaux 1115 gest. 1153) zu unterscheiden. Derjenige, von welchem unsre Kirche den Namen erhielt, hieß nicht Bernhard, wie ich seinen Namen, des Rhythmus wegen, hier abzukürzen mich genöthigt sah, sondern Bernhardin, und ist unter dem Namen der heilige Bernhardin von Siena (einer Stadt in Mittelitalien, dem Aufenthaltsorte seines Vaters) allgemein bekannt. Er war 1380 zu Messano im Toscanischen geboren, trat in den Franziskanerorden, verwaltete die Stelle eines Guardians und Commissairs in Palästina; und wurde endlich den jenseits der Alpen befindlichen Brüdern von der Observanz vorgesetzt. Er errichtete — leider! — über 300 Klöster, starb zu Aquila 1444

und ward 1450 vom Papst Nicolaus V. canonisirt (das ist, heilig gesprochen.) Seine Werke, denn er war ein sehr gelehrter Scholastiker, hat Johann de la Haye zu Paris 1636 in 5 starken Folianten drucken lassen.

Schröckh (Kirchengeschichte, Theil 33, S. 420.) ertheilt von diesem Heiligen folgende Nachricht: „Bernhardin stammte aus einem vornehmen Geschlechte in gedachter Stadt her; erwarb sich einige Kenntnisse des canonischen Rechts; theilte darauf sein Vermögen unter die Armen aus und trat in den Franziscanerorden. Aber hier fand er große und weit ausgebreitete Abweichungen von der ersten Bestimmung desselben, besonders in Ansehung seiner freiwilligen Armuth. Da er indessen seine Ordensgenossen vergeblich zu reformiren suchte: sammelte er eine kleine Anzahl besser Gesinnter aus denselben zu sich, und lebte mit denselben in kleinen Häusern, welche er weit von Städten, mit Hülfe von Almosen erbaute, völlig nach der Regel ihres Stifters, durchaus bettelnd, elend gekleidet, eifrig in Andachtsübungen und im Predigen; durch welches Letzterer besonders ungemeinen Beifall unter dem Volke gewann. In kurzer Zeit errichtete er in Italien über 500 Klöster von dieser strengen Observanz für seinen Orden. Er pflegte insonderheit in seinen Predigten den mit goldnen Buchstaben auf einer Tafel geschriebenen Namen Jesus seinen Zuhörern vorzuzeigen, und sie mit heftigem Geschrei aufzufordern, daß sie niederknieten und den Erlöser laut anrufen sollten. Viele mißbilligten jedoch dieses, und da der Papst Martin V. davon hörte, verbot er es ihm. Aeneas Silvius, der alles dieses erzählt, ihn ohne Bedenken für einen Wun-

berthäuter ausgiebt, hörte ihn 60 Tage lang zu Siena auf dem Markt predigen. Einst da eine große Menge versammelt war, trübte sich das Wetter; alles, wollte sich schon auf die Flucht begeben; allein er versicherte, daß kein Regen zu befürchten sey; betete zugleich; der Himmel heiterte sich völlig auf; und jedermann schrieb diese Veränderung seinem Gebete zu.“ Auch war er ein großer Feind des damals sehr gewöhnlichen Würfelspiels; auch brachte er es einst, wie sein Schüler Kapistran, dahin, daß man alle zu Siena vorhandenen Brettspiele ihm zu Füßen legte, die er sodann öffentlich verbrennen ließ. Es fehlt in unsrer Zeit an einem solchen Heiligen, der mit gleichem Eifer sich dem schrecklichen Sittenverderben unter dem Volke widersetzte und eine Menge zeitersplitternder Spiele verbrennen ließ! --

Strophe 6. V. 1. Doch Zwist und Streit und frevelndes Versäumen 2c. Es ist unbeschreiblich, in welch einem großen Verfall sich die Kirche Christi und ihre Diener insbesondere in dem 14. 15. und 16. Jahrhunderte und kurz vor der Reformation befanden. Zwar brach schon da und dort, aus Frankreich, und England, auch Deutschland, selbst aus dem tief verfinsterten Italien, mancher herrliche Lichtstrahl, eine schönere Morgenröthe ankündend hervor: allein den größten Theil des Volks und der Geistlichkeit umfing eine fürchterliche Nacht des Aberglaubens, der Unwissenheit und des Sittenverderbens. Insbesondere waren die Mönche, deren Zahl sich durch immerwährende fromme Stiftungen und Erbauung von großen Klöstern mit einem jeden Jahre in den bevölkerten Ländern Europa's zum Erstaunen vermehrte, die Wurzel alles Uebels. Sie,

diese Müßiggänger, — denn die wenigsten unter ihnen widmeten sich damals den Wissenschaften oder einer andern nützlichen Thätigkeit — sog'en das Mark aus den Ländern und vergifteten durch ihre Grundsätze und durch ihr ganzes Bestreben die Seelen des Volks und den Geist der Zeit. Selbst in den Augen des Pöbels sanken sie immer mehr in ihrer Achtung und der Heiligenschein war schon längst von ihrem Haupte gefallen, ehe noch Luther die Klostersgelübde für unnatürlich und schädlich erklärte. Schon vor der Reformation lagen die Klöster der mancherlei Orden in einer fast unaufhörlichen Fehde wider einander, indem sie über die albernsten Gegenstände streitend, z. B. über die Farbe des Haupthaars der Mutter Jesu, über die Aechtheit unzähliger Reliquien, über das Ablassrecht einzelner Kirchen und dergleichen — mit einander beständig einen zwar unblutigen, aber doch sie entehrenden und unnützen Krieg führten. Ein großer Zankapfel war insbesondere die neue Lehre Luthers für sie. Vielen tausend Mönchen und Nonnen, denen das Klosterleben aus mancherlei Ursachen nicht behagte, war sie höchst willkommen; denn sie eröffnete ihnen die Zellen, die Kerker ihrer Freiheit, und die Aussicht — zu heirathen; wie denn auch nur bisherige Mönche die ersten waren, welche Nonnen und andre keusche Jungfrauen zum Altare führten. In Breslau war es ein Franziscaner, der darin seinen Brüdern schon im Jahr 1521, also lange vorher, ehe Luther noch daran dachte, muthig voranging. Andre blieben beim Alten, sich dadurch dem päpstlichen Stuhle zu empfehlen und durch ihn zu höhern Würden und Einkünften zu gelangen. Aber dieser Zwiespalt, dies Schwanken zwischen der alten und

neuen Lehre, erzeugte auch neue und schreckliche Kämpfe unter den Klosterleuten. Hier in Breslau waren vorzüglich die Jacobiten, die zur sächsischen Provinz des Franziscanerordens gehörten, welche damals in dem nachmaligen Vincentstift und dem jetzigen Locale des Königl. Oberlandesgericht, ihren Aufenthalt hatten, lutherisch gesinnt und bereit, Mißbräuche und Unordnungen abzuschaffen; wodurch sie sich dem Rath der Stadt und dem größten Theil der Bürgerschaft, der nicht minder die neuen Ansichten und Veränderungen in kirchlichen Dingen begünstigte, sehr empfahlen und deshalb von beiden besonders beschützt wurden. Ihnen standen die Bernhardiner ganz entgegen, welche, sey es aus Einfalt, oder aus Aberglauben, oder aus List, sich dadurch der alten Kirche immer mehr gefällig zu machen, nicht nur auf Luthern schimpften, sondern auch dem Rath und der Bürgerschaft Hohn sprachen. Auch mit den genannten Franciscanern zu St. Jacob lagen sie über Schmälerung ihrer Einkünfte eifersüchtig in beständigem Zwiste. Aber schmerzlich möchte das traurige Schicksal der Bernhardiner dadurch herbeigeführt worden seyn, wenn sie sich nicht unvorsichtig genug, noch mehr den Zorn des Magistrats durch Eingriffe in seine Rechte rege gemacht hätten. Es fiel ihnen nämlich 1517. ein, ein Krankenhaus am Reherthor, da man jetzt aus der Neustadt auf den Reherberg geht, zu erbauen. Da dieses Gebäude den Rath verhinderte, die Stadtmauern und Vertheidigungsthürme, die in dieser Gegend den Einsturz drohten, wieder herzustellen und zu verstärken, so verlangte er, dasselbe auf eine andre Stelle zu verlegen; die Stadt würde sich dann nicht weigern, die Hälfte der Kosten zu tragen.

Statt zu antworten setzten die Franziscaner den Bau fort, worauf der Rath ihn durch eine Commission besichtigen und darauf ganz verbieten ließ. Aufgebracht über dieses gerechte Verfahren beklagten sich die Bernhardiner bei dem Könige Ludwig von Böhmen und Ungarn, (regierte von 1516 bis 1526) der aber zu schwach und mit andern Dingen beschäftigt war, als die Mönche eines einzelnen Klosters gegen die Macht des Magistrats, der Fürstenrechte behauptete, zu schützen. Dabei waren sie auch so unvorsichtig und schlecht, sich die größten Vergehungen und sogar manche Ausschweifungen zu Schulden kommen zu lassen. Den Gottesdienst verrichteten sie nachlässig, weil alle kirchliche Ordnung damals fast ganz aufgehört hatte und predigten die abscheulichsten Dinge, wozu ihnen ihr Groll gegen die Reformation den reichsten Stoff darbot. Ihre Vorträge, wenn sie solche noch hielten, waren nur Controverspredigten gegen die freier Denkenden und insbesondere gegen die Anhänger Luthers, und alle diejenigen, die dem Lichte der Wahrheit huldigten. So scheint es, als ob sich dieses Unwesen in unsern Tagen, uns den Greul desselben in seiner ganzen abscheulichen Gestalt vor Augen zu stellen, wieder erneuern wollte; wenigstens zeigten sich hier und dort schon einzelne Zeloten, durch ähnliche Controverspredigten gegen Andersgesinnte und gegen friedliche Glaubensbrüder das dreihundertjährige Jubiläum dieser traurigen Zeit in ihrem Geiste zu begehen.

Strophe 7. B. 1. St. Jacob dort u. Vor der Besignahme dieses Klosters von den Prämonstratensern im Jahr 1530, nach der Zerstörung ihres auf dem Elbing bisher befindlichen, und von Peter

Wlast (dem Dänen) 1139 erbauten Stifts, dem heiligen Vincent geweiht, führte es den Namen St. Jacob. Es war ein Werk Herzog Heinrichs II. des Frommen, der in der Tartarschlacht zwischen Wahlstatt 1141 (9. April) sein Leben verlor. Er erbaute es 1240 und besetzte es mit Minoriten (*fratres minores ordinis St. Francisci*) die er auf Anrathen seiner Mutter, der heiligen Hedwig, kommen ließ. Ohngeachtet er selbst durch den Krieg und seinen Tod in diesem Bau unterbrochen wurde, so vollendete ihn doch nachher seine gleich frommgesinnte Anna, die auch in der Nähe desselben, auf der heutigen Rittergasse, (in No. 1742, an welchem sich noch vor 20 Jahren ein Denkmal von Stein im zweiten Stock befand) ihre Wohnung nahm. — Beim Ausbruch der Reformation verließ ein großer Theil der hier wohnenden Mönche aus den oben angeführten Gründen das Kloster; daher denn hier auch für die Bernhardiner Raum genug war. Später, als das schon erwähnte Prämonstratenser-Kloster völlig zu Grunde ging, wurden sie zu den ebenfalls größtentheils ausgetretenen Augustiner Eremiten in das Dorotheen-Kloster verwiesen.

Strophe 7. V. 2. Franz von Assisi. Einer der merkwürdigsten Fanatiker seiner Zeit, ein Mann, über dessen Charakter, selbst katholische Schriftsteller, entgegengesetzter Meinung sind, da ihn einige für einen frommen Schwärmer, andre seine ganze Geschichte für ein Gewebe von Lügen erklären. Da mit Aufhebung der Klöster seines Ordens, — dessen Glieder hier zu Breslau in der Neustadt, in der Nähe der Kirche zu St. Bernhardin, in dem Locale des gegenwärtigen protestantischen Schullehrerseminars,

dem vormaligen, erst 1793 neuerbauten Francisca-
ner-Kloster ihre letzte Freistatt hatten, — sein Name
größtentheils unter uns verschollen ist, mögen nach-
stehende Notizen aus seinem Leben sein Andenken
uns wieder ins Gedächtniß rufen: Geboren 1182,
der Sohn eines reichen Vaters Bernardone zu
Assisio oder Assisi in Umbrien (im Kirchenstaate)
bewog ihn, eine Predigt über Matthäi 10, v. 10,
die er als Jüngling, (1208) nach einer schweren
Krankheit mit großer Theilnahme anhörte, sein und einen
Theil des Vermögens seines Vaters unter die Ar-
men zu vertheilen. Es fanden sich mehrere Gleichge-
stunte zu ihm, die, wie er, halb nackend gingen, sich
mit elenden Lumpen bedeckten, einen Strick um den
Leib schnürten, baarsfuß einherzogen, ihren Unterhalt
erbettelten und überall Buße und Selbstverläugnung
predigten. Ihre Wohnungen waren elende Binsenhüt-
ten oder Bergschluchten. Sie erregten Aufmerksamkeit
unter dem blinden Volke und wurden überall wohl auf-
genommen und unterstützt. Franciscus wandte sich bald
mit mehrern seiner Brüder nach Rom, die Bestätigung
ihrer Gesellschaft vom Papst nachzusuchen. Dieser
Innocenz III. war anfänglich unwillig über sie; da
sie aber sich anheischia machten, sich einer bestimmten
Regel zu unterwerfen, so billigte er ihr Verfahren
und entwarf selbst die ihrige in 23 Kapiteln. Es
heißt darin: die Brüder dieses Ordens sollen kein
Geld berühren, einen Rock mit einer Kapuze nebst
einem Stricke oder Gürtel, aber kein Hemd und kei-
ne Schuhe tragen, mit dem andern Geschlecht gar
nicht umgehen, alle Bequemlichkeit auf Reisen fliehen,
gewisse Tage in der Woche und im Jahre fasten, al-
lem eigenen Willen entsagen und den Obern blind-

lings in allen Dingen folgen. Als sie dies versprochen, erhielten sie hierauf von den Benedictinern eine kleine Kirche, den heiligen Engeln geweiht, in der Nähe von Assisio, in einer Gegend, die Portiuncula hieß. In dieser soll ihm einer Sage nach eines Tages Christus, und die heil. Jungfrau Maria in Gesellschaft vieler Legionen Engel erschienen seyn, von welchen er sich die Gnade erbat, daß alle und jede, die an diesen Ort kämen, und diese Kirche besuchen werden, einen vollkommenen Ablass und Vergebung aller Sünden, die sie einem Priester beichten würden, erlangen möchten. Die Bitte ward ihm unter der Bedingung gewährt, daß sich Franz deshalb an Christi Statthalter auf Erden, den Papst, wenden möchte, welcher die Gewalt erhalten hätte, zu binden und zu lösen im Himmel und auf Erden. Seine Bitte ward erfüllt und späterhin ward dieser vollkommene Ablass auf alle Franziskaner-Kirchen ausgedehnt und jährlich am 2. August allen Gläubigen gespendet. (S. F. Danzers kritische Geschichte des Portiuncula-Ablasses, Ulm 1797.) Bald verbreitete sich sein Orden in Italien, Deutschland, in Spanien, wie auch sogar in Marocco, wo ihn der Stifter selbst verbreitete, und zählte im Jahr 1219 schon über 5000 Mönche, die nur als Abgeordnete aus den verschiedenen Klöstern Europa's zu einem Generalcapitel in Assisio sich einfanden. Papst Honorius III. bestätigte ihn im Jahr 1223. Von den Wundenmalen, die Franziscus im Jahr 1224 erhalten haben soll, um dem gekreuzigten Erlöser recht ähnlich zu werden, kann wohl heut zu Tage nicht mehr die Rede seyn. Er starb 1226 und ward 1228 heilig gesprochen. Mehrere Klöster dieses Ordens wurden schon im Jahr

1781 von Joseph II. 1790 von der französischen Regierung, und seit 1810 von vielen deutschen Fürsten zum Heil der Kirche, als verjährte, dem Geist unsrer Zeit nicht entsprechende Institute aufgehoben; doch giebt es deren noch im Oestreichischen, in Polen, in Ungarn und Italien. — Welch eine Finsterniß, wo Männer, wie der heilige Franziscus, Tausende bethören! zu solchen Stiftungen verleiten konnten! Wohl uns, die Nacht ist vergangen und der Tag herbeikommen. Laßt uns also anlegen die Waffen des Lichts — auch gegen die Finstlerlinge unserer Zeit.

Strophe 7. B. 7. Der Obere u. Dies war Severin von Senftenberg zu der Zeit Guardian, ein ehrgeiziger und stolzer Mann, der den Gedanken nicht ertragen konnte, durch diese friedliche Vereinigung seinen Herrscherposten zu verlieren.

Strophe 8. B. 2. Von Rom erschien ein Ordens-General. Jeder Orden hatte seinen General, der das Interesse desselben möglichst beförderte und in Rom seinen Sitz hatte, damit der Papst ihn bald erreichen konnte, wenn er irgend ein Mitglied seines Ordens zu seinen Absichten bedurfte. Oft waren diese Generale auf Reisen um die Klöster zu visitiren, und zumal zu der Zeit, wo eine allgemeine Auflösung derselben zu befürchten war. Dieser schon 1520 Erschienene war Franz Lichota, General des Franziscaner-Ordens, ein friedliebender Mann und geachtet von dem Rath und der Bürgerschaft, die ihn seinem Stande gemäß empfangen und ehrten.

Strophe 9. B. 2. Und klagten laut in Mayland und in Prag. In Mayland bei dem Paolo Socino, damaligen General-Bevollmächtigten des Ordens. Dieser ernannte einen gewissen

Benedict Benkowitz zu seinem Commissar, der auch 1522 wirklich nach Breslau kam, aber unglücklicher Weise zu einer Zeit, wo sich der Pater Raphael, ein Klosterbruder, den das Convent als seinen Abgeordneten nach Mayland gesandt hatte, abwesend in Prag befand, wohin ihn der König Ludwig wegen der, gegen den Magistrat und die Jacobiten angebrachten Klage gerufen hatten. Der Proceß, der den Vorzug der Bernhardiner vor den Jacobiten und umgekehrt betraf, ließ sich nicht sogleich abmachen, besonders da die letztern (die Jacobiten) dem Commissar (der die Sache der Bernhardiner vertheidigte) jede Art des Gehorsams versagten. Dieser suchte nun wieder Hülfe beim Magistrat, der aber wieder sein lebhaftes Verlangen zu erkennen gab, daß beide Klöster zu einem vereinigt würden, und ihm den Rath theilte, beide auf das Rathhaus zu citiren, um ihre Streitigkeiten beizulegen. Auf seinen Einwand, daß dies den Satzungen zuwider sey, indem dadurch die Ordensgeheimnisse den Weltlichen verrathen würden, gab man zur Antwort, daß man sich nicht scheuen dürfe, diese Sachen vorzutragen, wenn sie gut wären. Gelassen erwiederte er, daß auch der Magistrat öfters, alles Gute abhandle, ohne die Gemeinde etwas wissen zu lassen.

Strophe 10. B. 1. Ernst hieß es nun, wenn ihr in funfzehn Tagen etc. Die oben vorgeschlagene Zusammenkunft geschah den 1. Juni (1522) doch nicht auf dem Rathhause, sondern wohl schicklicher im Bernhardiner-Kloster selbst, wo Benkowitz sich aufhielt. Die Commission des Magistrats verlangte, wohl etwas anmaßend, die Beendigung des Proceßes binnen zwei Tagen. Diese Frist ward jedoch

verlängert auf 15 Tage, mithin bis zum 16. Juni. Damit aber die Sache die Form des Rechts erhielt, nöthigten die Commissare sowohl den Generalbevollmächtigten, als den Guardian, einen Revers auszustellen, wodurch sich der Convent verbindlich machte, den Streit binnen 15 Tagen beizulegen, widrigenfalls der Magistrat Gewalt haben solle, mit den Franciscanern nach Wohlgefallen zu verfahren. Kaum war dieser gefährliche Revers, der das Schicksal des Ordens in die Hände eines widrigen Zufalls legte, unterschrieben, als auch der Commissarius schon Boten nach Prag, an den Hof Ludwigs, sandte, um den Vater Raphael entweder zur Rückkehr, oder wenigstens zur Sendung der Documente, von denen die ganze Entscheidung abhing, zu vermögen. Allein diese Boten kamen mit der Antwort zurück, daß Raphael weder selbst kommen, noch die Documente schicken könne, weil nach dem Tode des Hoffanzlers von Sternberg der König eine eigne Commission zur Untersuchung der Documente angeordnet habe, daß nach dem Willen des Königs die richterliche Entscheidung erst dann vorgenommen werden könne, wenn beide streitende Partheien, die Bernhardiner und die Jacobiten, gehört wären und daß sie daher beide sammt dem Commissarius hiermit nach Prag citirt würden. Wahrscheinlich war dem Vater Raphael der Revers nicht wichtig genug vorgestellt worden, wahrscheinlich glaubte er ihn durch die königliche Citation annullirt, genug, er unterließ es, auf die Suspension desselben anzutragen. Dennoch war es eben dieser Revers, der die folgende Katastrophe herbeiführte.

Strophe 11. B. 2. Geschriebenes verbleibt zc.
Als am 16. Juni der Commissarius die erhaltene Ci-

tation dem Magistrat mit dem Bedenken anzeigte, daß nun durch den König selbst die Sache eine andere Richtung erhalten habe, und daß im Reverse gethane Versprechen als aufgehoben anzusehen sey, erhielt er die kurze Antwort: „Was geschrieben sey, sey geschrieben; man würde sich an den Buchstaben des Reverses halten, und nach Verlauf der 15 Tage über das Kloster disponiren.“ Unbeachtet blieben die königlichen Schutzbrieife für die Bernhardiner, die unterdeß eingelaufen waren (B. 5.) und worin dem Magistrat jede Gewaltthätigkeit auf das strengste verboten wurde: noch an demselben Tage ließ er durch die Rathsdienner alle Kostbarkeiten des Klosters in Beschlag nehmen, und dem Kommissar die Weisung ertheilen, seine Abreise nach Prag zu beschleunigen, da seine Gegenwart nunmehr unnütz sey, den Bernhardinern aber befehlen, sich in das Jacobs-Kloster zu begeben.

Strophe 12. V. 1. Den Morgen drauf ic.
Am 17. Juni trat der Commissar seine Reise an, indem er die Mönche ihrem bösen Schicksal übertieß; am 18. rief der Rath die Junst-Veltesten zusammen, theilte ihnen den Revers mit, und verlangte ihre Einwilligung zu den Maaßregeln, die er nunmehr zu nehmen dachte. Man stellte vor, die Stadt sey mit einer Menge Bettel-Klöster belästigt, welche das Mark ihrer Bewohner verzehrten; die bißherige Verblendung oder Nachsicht, müsse aufhören; den Bernhardinern geschähe dadurch kein Schaden, denn ihre Lage würde dadurch eher verbessert, als verschlimmert; bei den Jacobiten fänden sie ihr Auskommen und eine bequeme Behausung; die Stadt gewinnt durch diese Versetzung ein ansehnliches Gebäude, welches man zu

dem wohlthätigen Zweck eines Hospitals bestimmen könne, und die Religion verliere wahrlich nichts, wenn die ärgerlichen Streitigkeiten ihrer Diener vermindert würden.

Strophe 13. B. 9. Es sey, erscholls ic. Die angeführten Gründe fanden den Eingang, den sie verdienten und die Einwilligung der Zunft-Ältesten erfolgte. Man ließ hierauf 4 Bernhardiner und 4 Jacobiten auß Rathhaus holen und erklärte ihnen, daß sich beide Klostergesellschaften am folgenden Tage (am 10. Juni) als am Frohnleichnamsfeste, bei der Procession vereinigen und künftig im Jacobs-Kloster bei einander bleiben sollten. Die Jacobiten versprachen sogleich zu gehorchen, die Bernhardiner weigerten sich, wie immer.

Strophe 14. B. 1. Der Morgen kam ic. Am Frohnleichnamsfeste nahmen auf Anrathen ihres Guardians, des schon genannten Severin von Senftenberg, die Bernhardiner an der Procession keinen Antheil und benutzten das heilige Fest in einer heftigen Predigt dem Volke ihre Noth vorzutragen, von neuem auf den Rath und die Jacobiten zu schimpfen, und so viel Almosen zu erbetteln, daß sie einen Monat hindurch um ihren Unterhalt nicht besorgt seyn durften. Der Magistrat erfuhr diesen Unfug und ließ ihnen offiziell anzeigen, daß sie am folgenden Morgen ganz gewiß das Kloster verlassen müßten.

Strophe 15. 16. Geschichtlich wahr und geschah den 20. Juni 1522.

Strophe 17. B. 5. Die Deputirten und der Rath zogen sich in das Refectorium und als der Guardian und die Mönche endlich ihr Spiel geendet hatten und in die Sacristei kamen, die von außen mit Stadtsoldaten besetzt war, erhob sich der alte Streit und

alle Weigerung von neuem. Allein man ließ sich nicht irre machen und erklärte dem Guardian, daß man Gewalt brauchen würde, falls der Convent nicht gutwillig das Kloster verlassen würde. Noch 7 Stunden wurde capitulirt bis man endlich sah, daß hier nichts mehr durch Vorstellungen auszurichten sey. Man gab daher den Häschern und Rathsdienern Befehl, jeden einzelnen Mönch zu ergreifen und zur Kirche hinauszuführen. Mit vier derselben wurde wirklich der Anfang gemacht.

Strophe 19. B. 2. Zieh'n sich links Längs der Albrechtsgasse und des Raschmarkts B. 5. Der Zug ging durch das Thor in die Nicolai-Kirche, wo sie, als schon die Sonne unterging ein Gebet — Gott weiß, mit welchen Gefinnungen und in welcher Absicht! — verrichteten. Ein frommer Bürger, Bartholomäus Tempelfeld, der den Sonntag zuvor durch eine Predigt vorzüglich gerührt worden war, nahm die Widerspenstigen auf und verschaffte ihnen, den geistlichen Herrn, theils in einer Scheuer, theils in seinem eignen Hause eine Nachtherberge. Am folgenden Morgen zerstreute sich der Haufen, da der eine dahin, der andre dorthin seinen Weg richtete. Ein Theil nahm seine Zuflucht in andre Klöster: ein anderer folgte dem Guardian, der sich über Glas nach Prag begab, um dort den Breslauischen Magistrat zu verklagen.

Strophe 20. B. 2. Verschweigt bedacht mein Mund. Der Verfasser wollte das Geschichtliche, als dahin nicht mehr gehörig, abbrechen. B. 5. Das Märchen erzählen einige gleichzeitige Schriftsteller.

Um die Leser dieser Blätter mit den fernern Schicksalen der vertriebenen Bernhardiner bekannt zu ma-

then, erzählen wir von ihnen kürzlich noch Folgendes: Der schwer beleidigte Guardian begab sich nach Prag und verklagte hier den Magistrat von Breslau und die Jacobiten bei dem Könige Ludwig, ein Freund der Geistlichkeit und durch das eigenmächtige Verfahren der Breslauer sehr gekränkt, erließ sogleich ein scharfes Mandat an die schlesischen Hauptleute und Stände, welches ihnen befahl, mit allen ihren Unterthanen sich bereit zu halten, die Stadt Breslau für ihren Ungehorsam gegen Gott (wohl eigentlich nur für ihren Ernst gegen störrische Mönche) und ihren König zu züchtigen. Die Bürgerschaft, dieser Drohungen gewohnt, schlug den Weg der Unterhandlung ein, und schickte einen Vermittler, in der Person ihres Rathssyndikus, Heinrich von Nybisch, einen sehr gewandten Mann, an das königliche Hoflager nach Prag, um ihr Benehmen zu entschuldigen und zu vertheidigen. Allein dieser ward von den, durch die vertriebenen Mönche aufgeregten böhmischen königlichen Räten übel empfangen, und sogar mit dem Tode bedroht, den er gewiß, wie der verschwiegene heilige Nepomuk in der Moldau gefunden hätte, wäre er nicht noch zu rechter Zeit von einem Freunde, dem Markgrafen Georg von Brandenburg-Jäaerndorf, einem Anhänger der Reformation, und einem Freunde des Königes, gewarnt worden. Dieser begegnete nämlich zufällig dem Nybisch auf der bekannten Moldauer Brücke, und ohne ihn anzusehen, wandte er sich an das steinerne Kreuz auf derselben, und sagte ganz laut: Stein, ich sage dir, daß jetzt ernstlich beschlossen und im königlichen Rathe dekretirt ist, den Nybisch, wenn er ergriffen würde, alsbald ins Wasser zu stürzen und nach Fischen zu schicken, habe

sich darnach zu richten, wen es angeht." Rybisch entfernte sich hierauf augenblicklich von Prag und kam glücklich nach Breslau zurück, wo man um ihn in der größten Sorge gewesen war. Die Exekution, womit der König die Stadt bedroht hatte, — sie sollte nämlich von den schlesischen Ständen förmlich belagert werden — unterblieb, da der Markgraf eine bessere Stunde zu benutzen wußte, und die Breslauer dem Könige 1000 Pferde gegen die Türken bewilligten. Ludwig sandte jedoch einen neuen Kommissar nach Breslau, um diese Angelegenheit völlig zu beseitigen, und die übriggeliebenen Mönche zu beruhigen. Doch ein unvermuthetes Mißgeschick versagte den letztern auch diese Genugthuung, die höchst wahrscheinlich zu ihrer gänzlichen Zufriedenheit ausgefallen wäre. Als die geistliche Kommission, die in 2 Wagen ihre Reise angetreten hatte, in die Gegend von Olaz kam, gefiel es den hochwürdigen Herren, die im letzten Wagen saßen — es war der Kommissar und der Pater Minister — den geringern Brüdern, die sich im erstern befanden, in der Dunkelheit des Morgens, an den Ufern der Neiße, etwas unvorsichtiger Weise vorzufahren. Das Wettrennen mißlang; der Wagen mit der hohen Geistlichkeit stürzte um; der Pater Minister, Paul Lukas, ertrank in den türkischen Wellen, der Kommissar wurde zwar gerettet, aber alle Papiere und Dokumente, auf denen die Entscheidung des Prozesses beruhte, wurden unbrauchbar, oder gingen größtentheils verloren. Dies widrige Ereigniß, worin die Breslauer natürlich den Finger Gottes sahen, unterbrach den Gang der Sache für immer. Der Türkenkrieg versetzte den König in andre Sorgen, und zwang ihn, seine übermüthi-

gen Unterthanen mit Schonung und Nachsicht zu behandeln. Als der Guardian das oben erzählte Unglück seiner geistlichen Brüder erfuhr, er befand sich damals zu Reisse — war er so ergrimmt über sein Schicksal, daß er sich aus Unmuth darüber erhing. Der Markgraf erschien darauf persönlich in Breslau, ließ den Prozeß zum letztenmal untersuchen, und die Entscheidung fiel nun, wie sich erwarten ließ, gänzlich zum Nachtheil der Bernhardiner und ihrer Anhänger aus. Ein Tuchmacher auf dem Kegerberge, der einigen Mönchen an dem Abende ihres Abzuges sein Haus geöffnet hatte, wurde sogar zur Strafe aus der Stadt verwiesen. Die Jakobiten zog man zwar wegen ihres pflichtwidrigen Betragens zur Rechenschaft, allein der Magistrat nahm sie in Schutz, lehnte die gegen sie gesprochene Sentenz, als einen Eingriff in seine Rechte ab, und ließ sie vor der Hand noch im Besitze des Klosters, bis sie dasselbe in einigen Jahren größtentheils freiwillig verließen. Späterhin erneuerten wohl die Anhänger der Mönche den alten Streit, und Kaiser Leopold der Erste, der bekannte Freund der Jesuiten, zwang den Magistrat zu Breslau, durch ein Dekret vom 2ten April 1670 den Franziskanern anstatt des Klosters zu St. Bernhardin ein ganz neues auf der damaligen Hunde- jetzt Antoniegasse zu erbauen, worin sie bis zum Jahre 1793, wie oben erwähnt, verblieben, bis sie den jetzt daselbst wohnenden Elisabethinerinnen das geräumigere Kloster überlassen und in ein neuerbautes kleineres sich begeben mußten, bis alle Orden, im Jahre 1810 im Preussischen aufgehoben wurden.

Strophe 22. V. 2. Seit sechszig Jahr u. eigentlich sieben und sechszig Jahr, nämlich vom Jahr 1455

bis 1522. — B. 6. Zu Barbara ic. In der Nähe der Barbara-Kirche, wahrscheinlich zuerst auf dem Kirchhofe selbst (wie eine Urkunde von 1460 besagt) befand sich ein Hospital für arme Bürger und Bürgerinnen, welches jedoch, vermuthlich wegen des Baues des Zeughauses auf dem Burgfelde in das Haus der Barbarakirche gegenüber wahrscheinlich das Kullmanische, verlegt wurde, das 1460 von den Indulgenzgeldern erbaut war. In diesem zwar geräumigen aber sehr feuchten Gebäude mehrten sich jedoch die armen Leute so sehr, daß sich der Rath schon längst Mühe gab, den Unglücklichen einen bessern Zufluchtsort einzuräumen, der sich ihm endlich jetzt in dem leeren Bernhardiner-Kloster darbot.

Strophe 23. B. 1. Heut ist's ic. Es war den 21sten September 1522, an welchem Tage die Hospitaliten zu St. Barbara — ihre Zahl ist unbekannt; doch scheint sie nicht gering gewesen zu seyn — ihren bisherigen Aufenthalt verließen und das seit 2 Monaten verödete Kloster bezogen. Hätten sie es ahnen können, daß sie dadurch vielen Generationen eine Freistatt für Arme und Verlassne weithen!

Strophe 26. B. 5. So troßt es einst der Flammen Schreckens-Wogen ic. Dieser unglückliche Brand brach Mittwoch den 28sten Juni Nachmittag um 1 Uhr 1628 aus; gerade am Johannismarkte, als viele Fremde in Breslau sich aufhielten, und der ganze Neumarkt mit Stroh-, Holz- und Heuwagen angefüllt war. Er erhob sich in einem Hause im Holzgäßchen, dem Vinzentstifte gegen-

über, und verbreitete sich bei einem heftigen Winde wegen der Menge der damaligen Schindeldächer in wenigen Stunden so allgemein, daß schon um 4 Uhr die Flamme an 4 verschiedenen Orten, auf dem Neumarkte, in der Neustadt, vor dem Ziegel- und vor dem Ohlauischen Thore hoch aufloderte. Auf dem Neumarkte verbrannten 11 Häuser, in der Holzgasse 7, im Tanniggäßchen 17, nebst 8 Hinterhäusern von der angränzenden Altbüßer-Gasse. Neunmal brannte das Katharinen-Kloster auf, wurde aber jedesmal glücklich gelöscht. Unterdeß flammte die ganze Neustadt, in welcher an beiden Seiten, der breiten, Thal-Klement-Franziskaner-Rosen-Ziegel- und Kirchgasse über 96 Häuser ohne die Hintergebäude von dem Feuer verzehrt wurden. Darunter war vorzüglich das Hospital von St. Bernhardin. Der Wind warf nämlich das Feuer auf den Kornboden desselben, welcher die andern Schüttböden mit 500 Maltern Getraide und den Kirchthurm entzündeten. Indem der letztere hoch aufflammte, fing sogleich das hintere Chor der Kirche an zu brennen. Unter dem Dache verhielt sich die Gluth bis um 11 Uhr des Nachts, wo die Lohe mitten herausschlug, daß dasselbe bald darauf in 2 Theilen herunterfiel. Um 1 Uhr stürzte der mittlere Giebel in die Kirche, zerschlug ein Stück des Gewölbes, 20 Ellen lang und 16 Ellen breit, zerschmetterte das Singechor, das Positiv, die Stühle; ein Wertstück, schwerer als ein Centner schlug die beiden größten Leichensteine entzwei, und sank über eine Elle tief in die Erde, das Dach über der Sakristei und die Bibliothek mit ihren literarischen Schätzen verbrannten ganz. Dasselbe Schick-

sal traf die Schule zum heiligen Geist, und alle Amtswohnungen der Geistlichen, deren Bücher, Hab und Gut zugleich im Feuer mit aufging, weil an keine Rettung zu denken, und nur jeder sein Leben zu erhalten bedacht war. Vor dem Ziegelthore verbrannten vier Ziegelscheuern, das Wachhaus, nebst allen daselbst befindlichen Wohngebäuden und 900 Stöße Brenn- und eine Menge Bauholz. Sogar die Flöße auf der Oder, das im Wasser aufgehäufte Holz und die Pfähle der langen Ohlauerbrücke verkohlten bis an das Wasser. Vor dem Ohlauer Thore brannte schon um 3 Uhr der Kretscham mit 11 Häusern und später mehrere Wohngebäude und Stallungen nieder. Im Ganzen waren binnen 14 Stunden 175 Häuser zerstört worden. Bemerkenswerth bleibt die auch in den neuesten Zeiten selbst in dem gegenwärtigen Brandreichen Jahre, wiedergekommene Erscheinung, daß solchen größern Feuersbrünsten bald darauf mehrere folgten, und so geschah es auch, daß damals in kurzer Zeit nachher, am 29sten Juni, am 13ten und 20sten Juli desselben Jahres in und bei der Stadt ähnliche Unglücksflammen ausbrachen, oder im Ausbruch begriffen waren, ohne daß man Spuren von vorsätzlichen Feueranlagen hätte wahrnehmen können. Unvorsichtigkeit und Leichtsinns waren doch von jeher die vorzüglichsten Ursachen, solcher schrecklichen Verheerungen. — Noch jetzt nimmt man in dem Bernhardiner Hospital einige Spuren dieses schrecklichen Brandes wahr.

Strophe 27. V. 9. Und ob uns auch das Weit're nicht verblieben etc. Vor und seit diesem Brande mangeln uns alle weitere Nachrichten

über die Vermehrung der Fonds dieser Anstalt. Das Archiv enthält selbst nicht die Namen aller Vorsteher, Schaffner und Inwohner des Hospitals.

Strophe 28. V. 5. Drum wuchs' ic. Nach den Zeiten des unglücklichen 30jährigen Krieges, und später gegen Ende des 17ten Jahrhunderts war die Zahl der hier wohnenden Hospitaliten oft über 100. Ob die Einkünfte damals größer waren als jetzt, oder ob die Verwaltung und Beföstigung weniger kostete, ist unbekannt.

Strophe 29. V. 1. Nicht nur dies Haus sey ihrer Andacht Stätte ic. Einer alten löblichen Hospital-Ordnung zufolge, wird täglich in der großen Hospitalstube ein Früh- und Abendgebet; früh im Sommer um 6, im Winter um 7; des Abends um 5 Uhr. Dies halten abwechselnd zwei in der Anstalt wohnende Choralisten und 2 Diskantisten, von welchen jeder für die Bemühung die Portion eines Hospitaliten erhält. Dabei sind die Hospitaliten auch verpflichtet, nicht bloß an Sonntagen den öffentlichen Gottesdienst in der benachbarten Kirche fleißig zu besuchen, sondern auch, wenn sie gesund und geschäftslos sind, sich in den Wochengebeten ordentlich einzufinden.

Zur Zeit wohnen im Hospital nachstehende 72 Personen, nämlich 17 Männer und 55 Frauen und zwar in 16 Stuben und 50 Kammern; die letztern halten sich im Winter am Tage in der großen stets hinlänglich geheizten Hospitalstube auf; die erstern bekommen Holzgeld. Im Jahre 1818 wurden 9 Kammern und 3 Stuben und im Jahr 1822 noch 2 Kammern neu erbaut.

Namen der Vorsteher, Beamten und Mitglieder des Hospitals.

Obervorsteher und Departementsrath, Herr C. D. F. Witte, Stadtrath &c. (seit 1790.)

Erster Vorsteher: Herr Gottlieb Ludwig Rahn, Propst zum heiligen Geist, Pastor zu St. Bernhardin und Assessor des städtischen Consistorii (seit 1809.)

Zweiter Vorsteher: Herr Johann Gottlieb Müller, Bürger, Kaufmann und Stadtverordneter (seit 1820.)

Dritter Vorsteher: Herr Carl Friedrich Sachs, Bürger und Schornsteinfeger-Altester und Stadtverordneter (seit 1820.)

Schaffner und Rendant der Kirch- und Hospital-Kasse: Herr Ernst Sigismund Wohlfahrt, (seit 1817.)

Beichtväter der Hospitaliten:

- 1) Herr Johann Christian Daniel Geiser,
Archidiaconus und Senior zu St. Bernhar-
din, Mitglied der städtischen Armendirection etc.
(seit 1809.)
- 2) Herr Johann David Williger, Diacon-
us zu St. Bernhardin (seit 1817.)

Im Hospital wohnhafte Choralisten
und Discantisten:

Carl Gottlob Fischer, (seit 1817.) Erster
Choralist.

Carl Julius Just, (seit Juli 1822) Vierter
Choralist.

Carl Julius Leuchtenberg, (seit 1819 den 20.
März) Erster Discantist.

Die zweite Stelle ist unbeseht.

Namen der zur Zeit im Hospital befindlichen Personen.

1. Männer.

Receptions-
Jahr.

- | | |
|------|---|
| 1806 | Emanuel Hesse, Obermann, Glockenläuter
und Chormärter. |
| 1812 | Wilhelm Jorg. |
| 1812 | Michael Kabsch, Chormärter. |
| 1813 | Johann Ludwig, Glockenläuter. |
| 1814 | Wilhelm Kabe. |
| 1815 | Friedrich Graumann. |
| 1815 | George Gläser. |
| 1816 | Gottlieb Gutsche. |
| 1818 | Friedrich Siebert. |
| 1818 | Gottlieb Schander. |
| 1819 | Gottfried Stade. |
| 1819 | Heinrich Regel. |
| 1819 | Wilhelm Ritter. |
| 1820 | Friedrich Schuhmann, Obermann. |
| 1821 | Gottlieb Köhler. |
| 1821 | Heinrich Storch. |
| 1822 | Gottlieb Klemmd. |

2. Frauen.

Reception:
Jahr.

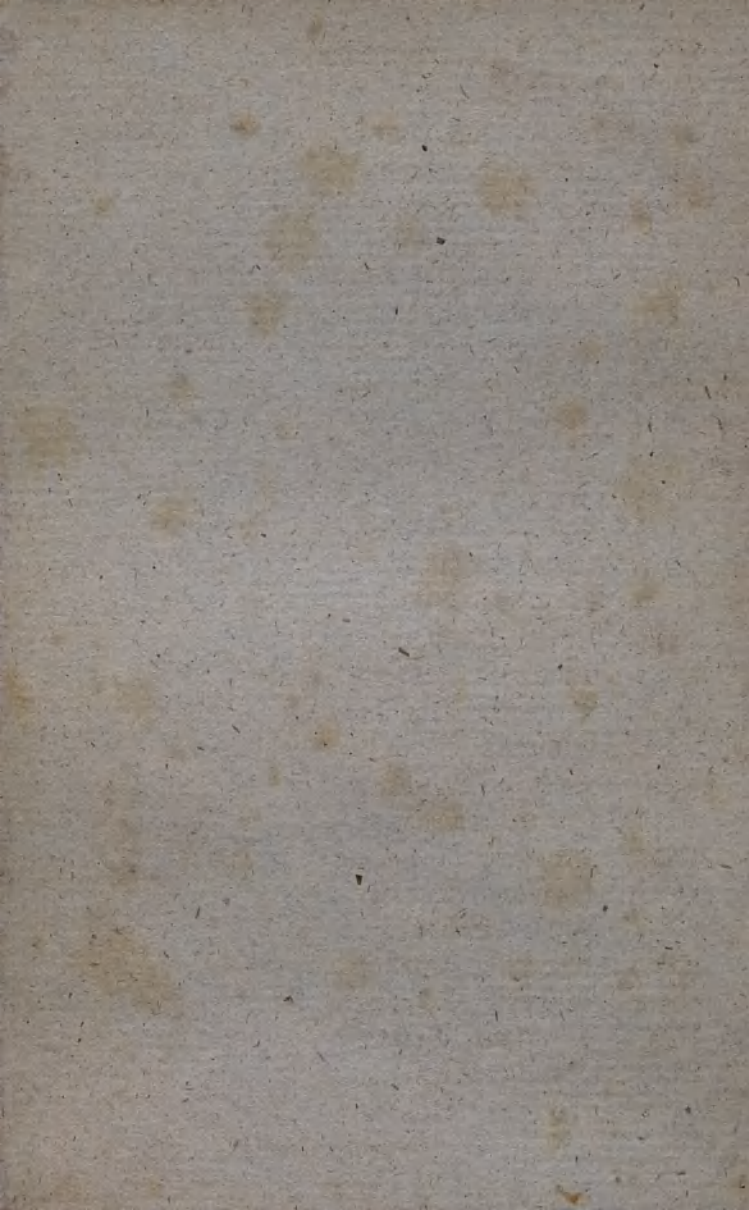
- 1766 Susanna Klugin.
 1794 Susanna Wiedemann.
 1795 Susanna Rahmen.
 1796 Susanna Zahn.
 1801 Rosina Wiener.
 1802 Elisabeth Schmidt.
 1803 Elenore Zimmermann.
 1803 Anna Illmann.
 1805 Elisabeth Schreiber.
 1805 Maria Beckern.
 1806 Elenore Sachsen.
 1807 Elisabeth Meyern.
 1807 Rebecca Giersdorf.
 1810 Susanna Römern, Aufseherin über die
 Kirchstellen.
 1812 Elenore Niekisch.
 1812 Charlotte Rhenisch.
 1812 Elenore Kabsch, Chorbwarterin.
 1812 Rosina Matsch.
 1812 Rosina Penkert, Glockenläuterin.
 1813 Rosina Ludwig.
 1814 Elenore Nowack.
 1814 Rosina Wanglier.
 1815 Rosina Hiesler.
 1815 Dorothea Eckert.
 1815 Anna Jericke.
 1816 Rosina Heering.
 1816 Dorothea Gutsche.

Receptions:

Jahr.

- 1816 Beata Schiller.
 1816 Elisabeth Klimm.
 1817 Caroline Schmalenberg.
 1817 Christiane Lange.
 1817 Elisabeth Jablunsky.
 1818 Elenore Raupach.
 1818 Elisabeth Just.
 1818 Elisabeth Billerten
 1818 Eleonore Siebert.
 1819 Elisabeth Hancin.
 1819 Rosina Bohrfurst.
 1819 Johanna Schade.
 1819 Beata Münster.
 1819 Elisabeth Billert.
 1819 Beata Biehler.
 1819 Charlotte Jansch.
 1820 Dorothea Schuhmann.
 1820 Elisabeth Schütz.
 1820 Caroline Reichelt.
 1820 Maria Springern.
 1820 Elisabeth Rogmann.
 1821 Susanna Wuttke.
 1821 Rosina Gebauer.
 1821 Elisabeth Kirchhof.
 1821 Elisabeth Sternnagel.
 1821 Christiane Gesler.
 1821 Christiane Storch.
 1822 Elisabeth Klenibet.











Bz-23864

Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000840098



I 23549

SL

\$10